

Gisela Zifonun

Die Peripherie der Verbalkategorien – Zentralitätsabstufungen in der "Grammatik der deutschen Sprache" und ihre theoretische Fundierung

1. Was gehört in das verbale Kategorisierungssystem
2. Grammatikalisierung und Reanalyse
3. Überblick: Verbales Wortparadigma und verbale Kombinatorik in der GDS
4. Wann sind objektsprachliche Ausdrücke (Infinitoperatoren) und das zugehörige Kategorisierungssystem zentral, wann nicht?
5. Zentrum und Peripherie bei Genus verbi und Diathese
6. Zentrum und Peripherie bei den Modalverben
7. Aspektualität
8. Valenzverändernde Operationen
9. Die Zentralitätskriterien für Infinitoperatoren im Überblick
10. Schlussbemerkung
11. Literatur

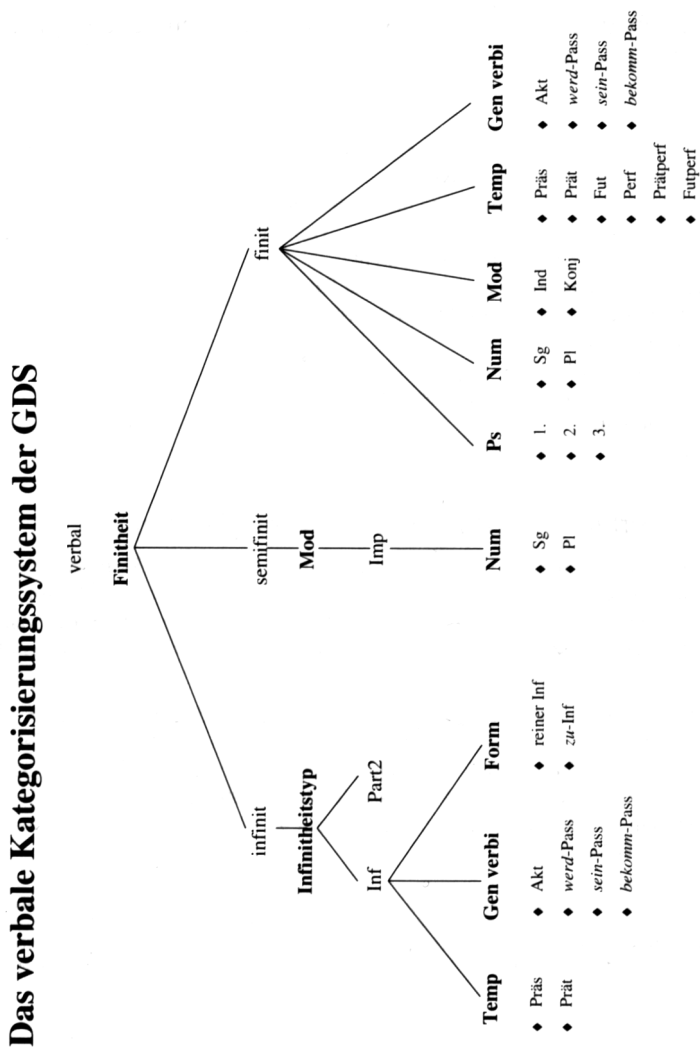
1 Was gehört in das verbale Kategorisierungssystem?

Unter Verbalkategorien sind im Folgenden im Anschluss an Lieb (1993), Eisenberg (1994) z. B. Präteritum, Indikativ oder 2. Person zu verstehen; Tempus, Modus und Person sind hingegen die entsprechenden Kategorisierungen. Thematisiert werden die Kategorisierungen und die ihnen zugeordneten Einzelkategorien; zusammenfassend wird von 'verbalem Kategorisierungssystem' gesprochen.

Wie viele Kategorisierungen gibt es, wie viele Kategorien und, daraus ableitbar, wie viele besetzte oder besetzbare Positionen im verbalen Wortparadigma des Gegenwartsdeutschen?¹ Auf diese Frage gibt es bekanntlich einen außerordentlich großen Spielraum von Antworten: Ich nenne nur zwei Zahlenextreme, die ich aus Teuber (1999) entnehme: In dem sparsamen Kategoriensystem von Becker (1863) kommt man auf 92 Wortparadigmenpositionen, in dem exuberanten von Thieroff (1992) auf 472.

¹ 'Paradigma', 'paradigmatisch' haben eine engere und eine weitere Gebrauchsweise. Wenn ich mich im Folgenden auf den engen grammatischen Paradigmenbegriff 'Paradigma als Menge zusammengehöriger Wortformen zu einem lexikalischen Wort' beziehe, spreche ich genauer von 'Wortparadigma'. Der weitere Begriff, bei dem 'paradigmatisch' im Sinne Saussures in Opposition zu 'syntagmatisch' gebraucht wird, spielt in Abschnitt 9. eine Rolle.

Abb.1 Das verbale Kategorisierungssystem der GDS



Eine entsprechende Zahl für die "Grammatik der deutschen Sprache" (= ZIFONUN/ HOFFMANN/STRECKER 1997, hinfort kurz: GDS) zu nennen ist nicht ganz unproblematisch. Sie wird in dem dreibändigen Werk zumindest an keiner Stelle genannt. Berechnen lässt sie sich selbstverständlich aus den gemäß Abbildung 1 unterschiedenen Kategorien. Ohne Berücksichtigung der Genus-verbi-Differenzierungen und der *würde-Formen* sind zunächst 79 Positionen anzusetzen. Beim Genus verbi macht die GDS explizit von der Unterscheidung zwischen zentraler Kategorie (*werden*-Passiv) und peripheren Kategorien (*sein*- und *bekommen*-Passiv) Gebrauch. Damit ergibt sich:

Aktiv, zentrales Passiv, *würde*-Form: 179 Positionen im verbalen Wortparadigma
 Aktiv, alle Passive, *würde*-Formen: 343 Positionen im verbalen Wortparadigma

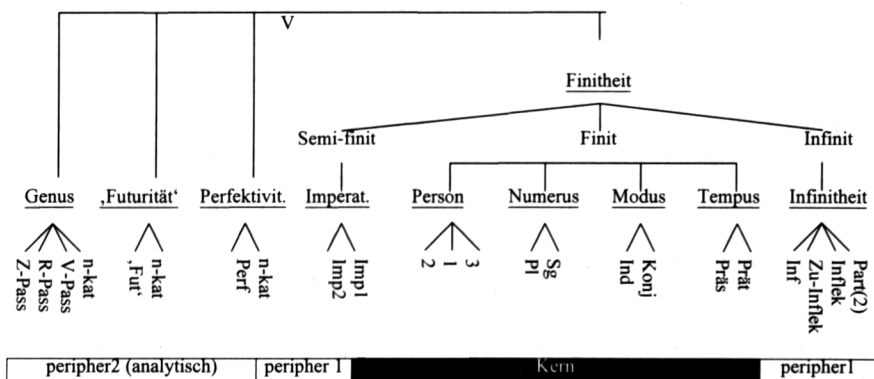
Genug der Zahlenspiele. Der Grund für diesen großen Spielraum – etwa verglichen mit den nominalen Paradigmen – liegt natürlich in der Doppelung von synthetischer und analytischer Formenbildung beim Verb. Sobald überhaupt analytische Formenbildung als Teil des verbalen Wortparadigmas zugelassen wird, wird es schwierig, die Grenze zu ziehen zwischen Verb+Verb-Verbindungen, die als Teil eines Wortparadigmas begriffen werden, und solchen, die als syntaktische Verbindungen von Verbformen betrachtet werden, die jeweils verschiedenen Wortparadigmen zugehören. Bereits bezogen auf das verbale Wortparadigma im traditionellen Sinne kann bei einer "puristischen" Lösung zwischen dem Kern des verbalen Wortparadigmas, zu dem nur die einfachen finiten Verbformen gehören, und der (noch gestuften) Peripherie der übrigen finiten und infiniten Formen unterschieden werden. Als Beispiel für eine solche Lösung sei der Vorschlag von Teuber (1999, 46;) eingefügt: [s. (Abb.2) auf der folgenden Seite].

In großen deskriptiven Grammatiken stellt sich das Problem jedoch anders als in einer theoretischen Abhandlung. Puristische Lösungen, die das traditionelle Wortparadigmenkonzept festschreiben, werden den sprachlichen Möglichkeiten kaum gerecht. Sie nähren die Vorstellung, es gäbe eine scharfe und unüberspringbare Grenze zwischen der Beteiligung am verbalen Wortparadigma in Form einer Periphrase und der Existenz als eigenständige Verbform. Die zahllosen Zwischenformen (etwa beim Genus verbi das *sein*- oder *bekommen*-Passiv, die Zustandsformen mit *haben*), die die deskriptive Grammatik kennt, würden dabei analysiert in die Fußnoten verbannt. Eine bisher noch nicht allgemein gelöste Aufgabe der Grammatikschreibung ist es daher, das Beschreibungsinventar so zu verfeinern, dass auch diese Zwischenformen oder weniger zentrale Formen einen wohlbestimmten grammatischen Platz finden. Dies beinhaltet folgende Aspekte:

1. eine Schärfung der Kriterien für die Zugehörigkeit von Formen zu einem Wortparadigma
2. eine Explikation unterschiedlicher Formen von Zugehörigkeit im Sinne einer Graduierung

Beide Aspekte stehen in einem Spannungsverhältnis zueinander: Der erste Aspekt fordert genaue Bestimmung und wirkt daher tendenziell eher restriktiv. Der zweite Aspekt lässt Abstufungen und Unschärfen zu und wirkt daher tendenziell eher expansiv.

Kategorisierungssystem der deutschen Verben nach Teuber:



(Abb. 2)

2 Grammatikalisierung und Reanalyse

Beschreibungsmittel für grammatische Kategorien mit Unschärfeeigenschaften stammen vor allem aus der diachronen Grammatikforschung. Diese sucht mit den Konzepten der Grammatikalisierung und der Reanalyse den Übergang von selbständigen lexikalischen Einheiten zu Funktionswörtern oder -morphemen oder von grammatischen Strukturen zu anderen grammatischen Strukturen zu erfassen. Die Grammatikalisierung, die mit einem Verlust an Autonomie und Substanz gekoppelt ist (vgl. LEHMANN 1995, 122 ff., siehe auch Abschnitt 9.), wird dabei als ein kontinuierlicher Prozess betrachtet. Dieser kann Konstruktionstypen hervorbringen, die in einem bestimmten synchronen Entwicklungsstadium noch Merkmale der Ausgangskonstruktion enthalten, aber auch schon Merkmale, die auf eine mögliche "Ziel"-Konstruktion hindeuten. Diese intermediären Konstruktionstypen sind es, die der jeweils synchronen grammatischen Beschreibung Schwierigkeiten bereiten.

Vollständige Grammatikalisierung führt im Verbalbereich im Idealfall vom selbständigen Vollverb (Verb1) als Teil einer Kombination Verb1 + Verb2 zum affixalen Bestandteil von Verb2. Bekanntes Beispiel ist die Grammatikalisierung von spätlat. *habere* + Infinitiv zum Futurmarker im Französischen: *cantare habeo* > (je) *chanter-ai*

Die Entwicklung des verbalen Systems des Deutschen hat bekanntlich nicht zur Grammatikalisierung von Affixen geführt, sondern zu verbalen Periphrasen. Dabei haben – wenn wir grob vereinfachend den im Althochdeutschen einsetzenden Prozess überblicken – die unstrittigen Hilfsverben des Deutschen, also die Perfekthilfsverben *haben* und *sein* (+ Partizip II), das Futurhilfsverb *werden* I (+ Infinitiv) und das Passivhilfsverb *werden* II (+ Partizip II), folgenden Grammatikalisierungsweg genommen: Die Kopulaverben *wesan* ('sein') und *werdan* ('werden') waren mit Partizipien I und II in der Funktion eines subjektbezogenen Prädikativs verbunden, und zwar, wie EROMS 1997 zeigt, in systematisch paariger und kreuzklassifikatorischer Weise. Dabei drückt die Alternative *wesan* gegenüber *werdan* die Opposition zwischen durativer und inchoativer Aspektualität² aus, die zwischen Partizip I und Partizip II die zwischen Eventiv und Resultativ (im Sinne von LITVINOV/NEDJALOV 1988, vgl. auch LEISS 1992), also zwischen Vorgangsbezug und Bezug auf einen Zustand als Vorgangsergebnis. Bei den Partizipien I spielt die Unterscheidung zwischen intransitiven und transitiven Verben keine Rolle, wohl aber bei den Partizipien II. Hier ist das Partizip intransitiver Verben prädikativ auf den Agens oder Vorgangsträger bezogen, während das Partizip transitiver Verben prädikativ auf den Patiens bezogen ist. Somit sind 6 Formen zu unterscheiden, die wir durch folgende Umschreibungen erläutern können³:

- (1) *wesan* + Partizip I eines intrans./transitiven Verbs V: 'ein V-ender sein / V-end sein'⁴
- (2) *werdan* + Partizip I eines intrans./transitiven Verbs V: 'ein V-ender werden/ V-end werden'⁵
- (3) *wesan* + Partizip II eines intrans. Verbs wie *quhoman*: 'ein Gekommener sein / gekommen sein'⁶
- (4) *werdan* + Partizip II eines intrans. Verbs wie *quhoman*: 'ein Gekommener werden'⁷
- (5) *wesan* + Partizip II eines trans. Verbs wie *arfullen*: 'ein Erfülltes sein / erfüllt sein'⁸

² In den Bezeichnungen für die unterschiedlichen Formen der Aspektualität herrscht nach wie vor große Uneinheitlichkeit in der Literatur. Ich schließe hier an die Begrifflichkeit der GDS an und reserviere 'transformativ' und 'kursiv' für den lexikalisch festgelegten Verbalcharakter (im Sinne von LEISS 1992), während 'durativ', 'inchoativ', 'resultativ' und 'progressiv' für die durch Periphrasen eingebrachten Aspektualitätskomponenten stehen.

³ Ich stütze mich auf Belege, meist aus dem ahd. Isidor, aus Eroms (1997), für die in den Fußnoten Beispiele angeführt werden.

⁴ vgl. *imo elliu himilo endi aertha chiscafti sindun dheonundiu* (ISIDOR 426F) 'ihm sind alle Geschöpfe der Himmel und der Erde dienend' (EROMS 1997, 10).

⁵ vgl. *die nu nicht nigisêhent, gisêhente uuêrdên* (NOTKER) 'die jetzt nicht sehen, werden sehend' (EROMS 1997, 18).

⁶ vgl. *dhazs dher allero heiligono heilege druhtin nerrendeo christ iu ist langhe quhoman ist* (ISIDOR 455F.) 'dass der aller Heiligen heiliger Herr, der rettende Christ, euch lange gekommen ist' (EROMS 1997, 10).

⁷ *ward quhoman* 'wurde ein Gekommener' (EROMS 1997, 23).

- (6) *werdan* + Partizip II eines trans. Verbs wie *forabotôn*: 'ein Angekündigter werden/ angekündigt werden'⁹

Von diesen Formen kann (3) als direkter Vorläufer des nhd. Perfekts intransitiver Verben, (5) als Vorläufer des nhd. *sein*-Passivs und (6) als Vorläufer des nhd. *werden*-Passivs betrachtet werden. Die partizipiale Progressivform (1) findet sich im modernen Standarddeutschen nicht wieder; ebenso wenig wie das inchoative Resultativum (4). Für die Entwicklung des nhd. Futurs gilt neben der partizipialen Form (2) auch die Kombination *wesan* + Infinitiv als Vorbild. Die aspektuelle Paarigkeit der *wesan/werdan*-Formen ist also verloren gegangen. Mit der Grammatikalisierung zu Hilfsverben ist damit bei den noch oppositiven Passivkonstruktionen (vgl. (5) und (6)) auch der *wesan/sein* geschuldete durative Bedeutungsanteil und der *werdan/werden* geschuldete inchoative Bedeutungsanteil geschwunden, die beiden Formen stehen sich nun als Resultativ (*sein*-Passiv) und Eventiv (*werden*-Passiv) gegenüber. Auch für das Perfekt-Hilfsverb *haben* stehen Prädikativkonstruktionen am Beginn des Grammatikalisierungsprozesses, hier jedoch, entsprechend der zweistelligen Natur des Possessivverbs *haben*, objektbezügliche Prädikative. Dies setzt die Transitivität des Vollverbs voraus. *haben* wurde also mit einem Objekt und dem Partizip II eines transitiven Verbs verbunden, das, wie in (5) und (6), über dieses Patiens-Objekt prädiziert (vgl. PAUL 1920, BD. IV, § 359):

- 1) *haben* + NP_{akk} + Partizip II eines transitiven Verbs wie *flanzôn*: 'etwas als ein Gepflanztes haben' / 'etwas gepflanzt haben'¹⁰

Die Ausdehnung der Verwendung von *haben* auch auf intransitive (nicht-transformative) Verben ist ein späterer Grammatikalisierungsschritt, der den Verlust der objektsprädikativen Interpretation bereits voraussetzt.

Auch das Neuhochdeutsche kennt neben dem *haben*-Perfekt objektsprädikative *haben*-Konstruktionen wie etwa das viel traktierte Beispiel *Das Pferd hat die Fesseln bandagiert* ('die Fesseln des Pferdes sind bandagiert') oder *Die Packung hat folgenden Hinweis aufgedruckt*. Sie sind aufgrund der Konkurrenz mit dem *haben*-Perfekt eher randständig und unterscheiden sich von den althochdeutschen objektsprädikativen Konstruktionen (und damit auch indirekt vom *haben*-Perfekt) durch den Ausschluss eines Agens-Subjekts. Typischerweise hat das Subjekt die Patiens-Rolle und steht zum Objekt in einer Teil-Ganzes- oder engen Zugehörigkeits-Beziehung. Auf diese Weise ergibt sich der "passivische" Gesamtkarakter der Konstruktion gegenüber den "aktivischen" *haben*-Perfekt-Konstruktionen.

⁸ *so huwer so uuanit dahzs izs in salomone uuari al arfullit* (ISIDOR 632F.) 'wer immer glaubt, dass es in Salomon gänzlich erfüllt sei' (EROMS 1997, 25).

⁹ *dher selbo uuard dhurah esaian chiforabodot* (ISIDOR 656F.) 'derselbe wurde durch Jesaja angekündigt' (EROMS 1997, 25).

¹⁰ *phigboum habeta sum giflanzotan* (TATIAN 102,2) 'einen Feigenbaum hat einer gepflanzt' (EROMS 1997, 30).

Während im Neuhochdeutschen die aspektuelle Paarigkeit der *sein/werden*-Konstruktionen verloren gegangen ist bzw. nur noch in der Opposition von Vorgangs- und Zustandspassiv fortlebt, ist nun mit dem *bekommen*-Passiv (*Das Pferd bekommt die Fesseln bandagiert, Die Packung bekommt folgenden Hinweis aufgedruckt*), so scheint es, eine inchoative bzw. eventive Alternative neben diese durativen bzw. resultativen Objektsprädikationen mit *haben* getreten.

Die Grammatikalisierung von Vollverben, in diesem Fall Kopulaverben bzw. das Possessivverb *haben*, zu Hilfsverben führt notwendigerweise zu einer Veränderung der syntaktischen Struktur der mit ihnen gebildeten Sätze. Hier setzt das Konzept der Reanalyse an¹¹. In dem (vereinfachten) Format der GDS handelt es sich um folgende zwei Reanalysefälle:

1. Vollverb (Kopulaverb) + Prädikativkomplement	→	Verbalkomplex
$[christ]_{Ksub} [ist_{V2} quhoman]_{K-PRD} [V1]_{V0}$	→	$[Christus]_{Ksub} [ist gekommen]_{V1} [V0]$ ¹²
2. Vollverb (Possessivverb) + Akkusativkomplement + objektbezogenes Qualitativsupplement	→	Verbalkomplex + Akkusativkomplement
$[sum]_{Ksub} [[habeta_{V2} phigboun]_{Kakk} [V1]_{V0} gflan-zotan]_{S-QLT} [V1]_{V0}$	→	$[Einer]_{Ksub} [[hat gepflanzt]_{V2} [einen Feigenbaum]_{Kakk} [V1]_{V0}]$ ¹³

¹¹ 'Reanalyse' spielt vor allem in der diachronen Syntax der Generativen Grammatik eine hervorragende Rolle; vgl. z. B. Lightfoot (1999). Dort wird angenommen, Reanalyse geschehe im Zuge des individuellen Spracherwerbs und sei kein gradueller und kontinuierlicher Vorgang. Grammatikalisierung als Phänomen des Sprachgebrauchs in einer Sprachgemeinschaft wird dort abgelehnt. Die funktionalgrammatische Grammatikalisierungstheorie hingegen betrachtet ggf. Reanalyse – ohne die nativistischen Implikationen der Generativistischen Theorie – als Begleiterscheinung der Grammatikalisierung (vgl. HOPPER/TRAUGOTT 1993, 32; HAGEGE 1993, 1993 f.).

¹² a) Die Form *ist* des zweistelligen Kopulaverbs *wesan* wird mit dem Prädikativkomplement *quhoman* zu der einstelligen Verbgruppe *ist quhoman* verbunden, diese mit dem Subjekt *christ* zu der nullstelligen Verbgruppe, also dem Satz.

b) der Verbalkomplex *ist gekommen* (= Perfekt des einstelligen Verbs *kommen*) wird mit dem Subjekt *Christus* zur nullstelligen Verbgruppe verbunden.

¹³ a) Die Form *habeta* des zweistelligen Vollverbs *haben* wird mit dem Akkusativkomplement *phigboun* zu der einstelligen Verbgruppe *habeta phigboun* verbunden, diese wird durch das Qualitativsupplement *geflan-zotan* modifiziert und damit ein Objektbezug hergestellt. Die komplexe einstellige Verbgruppe *habeta phigboun geflanzotan* wird mit dem Subjekt *sum* zur nullstelligen Verbgruppe verbunden.

b) der Verbalkomplex *haben gepflanzt* wird mit dem Akkusativkomplement *einen Feigenbaum* zu der einstelligen Verbgruppe *einen Feigenbaum gepflanzt haben* verbunden, diese mit dem Subjekt zum Satz.

Aus dem sprachhistorischen Fall lassen sich – wenn wir vorgreifend das verbale Kategorisierungssystem des Neuhochdeutschen in den Blick nehmen – folgende Schlussfolgerungen ziehen:

1. Durch den Grammatikalisierungsprozess wurden nicht nur neue Kategorien wie etwa die Tempuskategorien Futur, Perfekt etabliert, sondern auch neue Kategorisierungen wie das Genus verbi.
2. Im Grammatikalisierungsprozess spielten systematische Oppositionen a) im Bereich der Aspektualität und b) im Bereich der Valenzvariation eine Rolle. a) manifestiert sich im Gegenüber von *wesan* und *werdan*, b) im Gegenüber von *haben* und den Kopulaverben. Die Partizipien – das aktivische, eventive Partizip I und das in Bezug auf die Diathese ambivalente, resultative Partizip II – sind an beiden Oppositionen beteiligt.

Billigt man, ohne unzulässige Analogien zu postulieren, den Grundtatsachen dieses Befundes auch für Entwicklungen im Neuhochdeutschen Gültigkeit zu, so dürften Verbalkomplexbildungen durch weitere Grammatikalisierung von Vollverben zumindest mit den Schwerpunkten Aspektualität, Valenzveränderung, ggf. auch mit der Etablierung einer neuen Kategorisierung nicht ausgeschlossen werden.

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen den diachronen Erklärungskonzepten 'Grammatikalisierung' oder auch 'Reanalyse' und dem synchronen der 'Zentralität' soll nach der Herleitung der einzelnen Zentralitätskriterien in Abschnitt 9. wieder aufgegriffen werden.

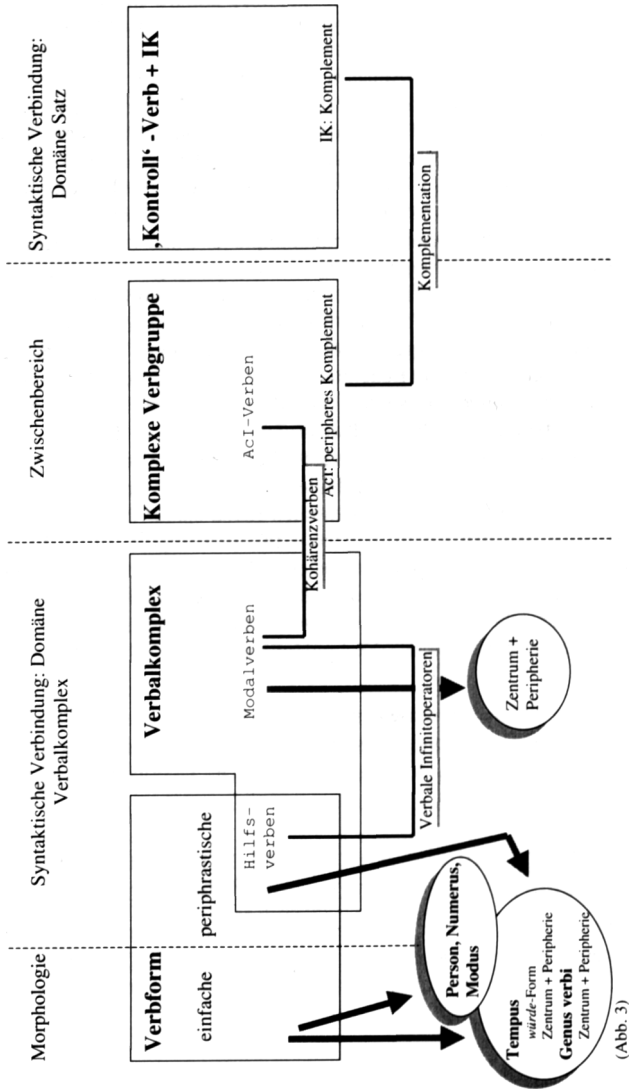
3 Überblick: Verbales Wortparadigma und verbale Kombinatorik in der GDS

Zunächst zum Gesamtcharakter der GDS, soweit hier von Belang: Die GDS steht stark im Zeichen einer syntaktisch-satzsemantischen, z. T. auch pragmatischen Perspektive. Die zweite leitende Konstante ist die Phänomenorientierung, also die möglichst breite und umfassende Dokumentation der einschlägigen Phänomene. Auch die Klassifikationen im Bereich des verbalen Kategoriensystems beruhen in der GDS stark auf syntaktisch-satzsemantischen Überlegungen, weniger auf verbmorphologischen.

Ich gebe zunächst einen Überblick über die verbale Kombinatorik in der GDS insgesamt (vgl. Abb. 3):

Abb. 3 Stufen verbaler Kombinatorik i. d. GDS

Stufen verbaler Kombinatorik in der GDS



(Abb. 3)

Charakteristik des Gesamtfelds ist, dass – abgesehen vom Grenzfall der einfachen Verbform, der ja aus der Perspektive der Grammatikalisierung gleichzeitig der "Zielfall" ist – hier grundsätzlich (mindestens) zwei Verbformen miteinander innerhalb eines Satzes verbunden werden, wobei die eine der beiden eine infinite ist (Partizip II, reiner Inf, *zu*-Inf) und die Infinitivitätskategorie dieser Verbform von der anderen bestimmt/regiert ist (Statusreaktion). Die GDS unterscheidet 4 Stufen dieser Kombinatorik: Verbform, Verbalkomplex, komplexe Verbgruppe und 'Kontroll'-Verb + IK. Abgesehen von der Bildung einfacher Verbformen durch Flexive wird in der GDS hier immer von syntaktischen Verbindungen ausgegangen: Der Verbalkomplex ist eine syntaktische Verbindung mit enger Domäne aus einem sogenannten (verbalen) Infinitivoperator und dem Operand-Infinitiv/Partizip. Hier kommt es zu einer Kreuzklassifikation zwischen den Kategorien Verbform und Verbalkomplex: Verbale Periphrasen wie *hat gesungen*, *wird arbeiten* werden einerseits als Verbformen jeweils von *singen*, *arbeiten* aufgefasst, andererseits als Verbalkomplexe. Unter dem Aspekt 'Verbform' fallen sie unter das (voll-)verbale Kategoriensystem mit den Kategorisierungen Person, Numerus, Modus, Tempus, Genus verbi. Mit dem Aspekt 'Verbalkomplex' wird betont, dass Hilfsverben und Modalverben (verbale Infinitivoperatoren) Gemeinsamkeiten aufweisen wie: kein eigener Valenzrahmen, sondern (ggf. modifizierte) Übernahme der Argumentstruktur des Operand-Verbs, rein 'grammatische Bedeutung' usw. Von komplexer Verbgruppe ist die Rede bei den Acl-Konstruktionen; sie stellen nach der GDS einen Zwischenbereich zwischen Verbalkomplexbildung und Verb + IK-Konstruktionen dar. Mit den Modalverben verbindet die Acl-Verben (perzeptive und kausative Verben) die Rektion des reinen Infinitivs und die obligatorische Kohärenz. Andererseits haben das Acl-Verb und das Verb des Acl – eventuell abgesehen von bestimmten *lassen*-Varianten (dazu später in Abschnitt 8.) – eine eigene Argumentstruktur. Mit den Kontrollverben + IK als Komplement zu dem Kontrollverb (Subjekt oder Objekt) ist der Endpunkt verbaler Kombinatorik (ohne sententiale Unterordnung, also ohne zwei Finita) erreicht. Hier werden die regierten Infinitive samt ihren Komplementen wie andere phrasale Argumente bzw. Komplemente zum regierenden Verb betrachtet. Die Domäne der syntaktischen Verbindung ist dort also der Satz oder die Satzgliedebene.

Insgesamt gilt für diesen Bereich: Die vier Stufen der verbalen Kombinatorik werden nicht als nicht strikt getrennt aufgefasst, sondern es werden grenzüberschreitende Gemeinsamkeiten und Überschneidungen zwischen den Stufen gezeigt. Die Übergänglichkeit des Phänomenbereichs wird also betont.

4 Wann sind objektsprachliche Ausdrücke (Infinitivoperatoren) und das zugehörige Kategorisierungssystem zentral, wann nicht?

An verschiedenen Stellen wird darüber hinaus in der GDS explizit darauf hingewiesen, dass es für das entsprechende Phänomen ein Zentrum und eine Peripherie gibt. Das gilt einerseits für die Modalverben (Stufe: Verbalkomplex), andererseits, wie erwähnt, für die Kategorisie-

runge Genus verbi. In der GDS werden die Kriterien für Zentralität und Peripherizität, also die Kriterien der Skalarität, nicht im Detail offen gelegt. Das soll jetzt ansatzweise nachgeholt werden, bevor die einzelnen Bereiche – wieder mit stärkerem Blick auf die Darstellung in der GDS – untersucht werden. Auch bei der Klärung wird schrittweise vorgegangen. Zunächst erfolgt eine vorläufige Klärung, die den Sprachgebrauch festlegen und das Gemeintegrob umreißen soll, dann eine Fundierung unter Rekurs auf Bybee (1985).

➤ Vorläufige Klärungen

- a) 'Zentrum' und 'Peripherie' sollen bezogen werden auf die beiden Abteilungen Verbform und Verbalkomplex von Abbildung 3.
- b) Maßstab der Zentralität ist die einfache Verbform: In ihr werden durch morphologische Marker verbale Kategorien auf die grammatisch einfachste, kompakteste und purste Weise ausgedrückt durch die am stärksten grammatikalisierten Mittel.
- c) Die objektsprachlichen Ausdrücke selbst, also Verbalkomplexe, bestehend aus Infinitoperator + infinitem Operand, aber auch Kategorisierungen und Kategorien, die durch die Infinitoperatoren ausgedrückt werden, können mit der einfachen Verbform im Hinblick auf den Grammatikalisierungsgrad verglichen und entsprechend in ihrer relativen Zentralität bewertet werden. Zentralität und Peripherizität sind skalare ('mehr oder weniger zentral') und relationale ('im Hinblick auf x zentral') Konzepte.
- d) Es gibt einerseits, bezogen auf die Stufen verbaler Kombinatorik, eine horizontale Abstufung in der Zentralität: Verbalkomplexe sind weniger zentral als einfache Verbformen (morphologische Marker + Verbstamm als Operand), die durch Verbalkomplexe ausgedrückten Kategorisierungen und Kategorien sind weniger zentral als die durch einfache Verbformen ausgedrückten.
- e) Es gibt andererseits eine vertikale Abstufung der Zentralität, wenn Kategorien, die zu einer Kategorisierung gehören, sich in ihrem Zentralitätsgrad unterscheiden (z. B. verschiedene Tempora, verschiedene Genera verbi), oder wenn Elemente derselben Klasse von Infinitoperatoren (z. B. der Modalverben) sich in ihrem Zentralitätsgrad unterscheiden.

➤ Zentralitätsaussagen und die Bybee-Hierarchie

Bybee (1985) ordnet bekanntlich die von ihr unterschiedenen verbalen Kategorisierungen nach der Relevanz ihres Bedeutungsbeitrags für das Verb, auf dem sie operieren. Ohne hier ins Einzelne gehen zu können, präsentiere ich zunächst die Bybee-Skala:¹⁴

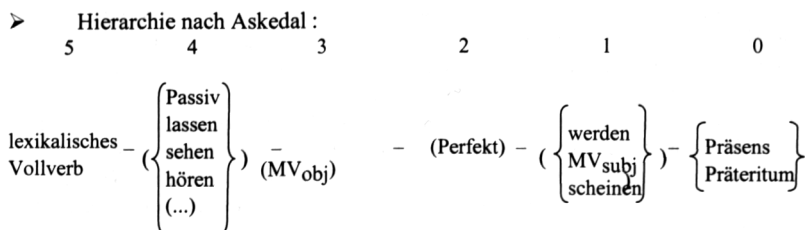
valence > voice > aspect > tense > mood > number > person > gender

Eisenberg (1998, 197) bietet für das Deutsche (unter Ausschluss der aus seiner Sicht hier nicht gegebenen Kategorisierungen) folgende Hierarchie:

¹⁴Zu einer Kritik an Bybee vgl. Carstairs/McCarthy (1992, 174 ff); sie betrifft die hier einschlägigen Aspekte nicht unmittelbar.

Genus verbi > Tempus > Modus > Numerus > Person

In der Regel wird die Hierarchie nach dem Prinzip der Ikonizität der Kodierung gedeutet. Das heißt, sie kennzeichnet zum einen die lineare Folge der einzelnen "morphologischen Marker" (EISENBERG) für die entsprechenden Kategorien, relativ zum Verb(stamm), beginnend mit dem Genus verbi als verbnächstem. Zum anderen soll diese Folge die Verbnahe der entsprechenden semantischen Operationen eindeutig abbilden, so dass also wiederum die Genus-verbi-Operation als die mit der direktesten semantischen Wirkung auf die Verbstammbedeutung begriffen wird. Die Gültigkeit der Linearisierungshierarchie für das Deutsche ist anhand der kanonischen Verbletzstellung der Teile des Verbalkomplexes schon häufig (so bereits in BIERWISCH 1963, 66 f., vgl. auch GDS, 1285 ff.) herausgestellt worden. Sie sei hier in der Version von Askedal (1991, 9) präsentiert¹⁵:



Wichtig für die vorliegende Argumentation ist der Zusammenhang zwischen Hierarchieposition und Wahrscheinlichkeit flexivischer versus nicht-flexivischer Kodierung bei den entsprechenden Kategorien, den Bybee herausstellt. Nach Bybee sind es die Kategorisierungen in der Mitte der Skala, insbesondere (Aspekt), Tempus und Modus, die flexivisch ausgedrückt werden, während an beiden Skalenenden flexivische Kodierung aus ganz gegensätzlichen Gründen weniger wahrscheinlich ist: Die am linken Skalenende (valence, voice) mit relativ starker und daher weniger vorhersehbarer Wirkung auf die Verbbedeutung tendieren typologisch gesehen eher zum lexikalischen Ausdruck, die am rechten Ende der Skala mit geringer Relevanz für die Verbbedeutung tendieren dazu, überhaupt nicht am Verb markiert zu werden. Das Deutsche zeigt wie andere europäische Sprachen aus dieser typologischen Perspektive eine auffällige Tendenz zur flexivischen Markierung eher der verbferneren Kategorisierungen: Tempus, Modus, Person- und Numeruskorrespondenz werden (überwiegend) flexivisch gekennzeichnet, während die Kategorisierung Aspekt nicht vorhanden ist und bei der Kategorisierung Genus verbi nur der default-Fall (Aktiv) nicht-periphrastisch ausgedrückt wird. Andererseits ist ein periphrastischer Ausdruck der Korrespondenzkategorien ausgeschlossen: Die Hierarchie kann also im Hinblick auf die europäischen Sprachen

¹⁵ Eroms (1999, 203) legt eine interessante Erweiterung um Positionen für u.a. das 'Intransformativauxiliar', das 'Kausativauxiliar' vor, auf die ich in den Abschnitten 7. und 8. zurückkomme.

gedeutet werden im Sinne abnehmender Wahrscheinlichkeit periphrastischer Realisierung. Thieroff (1997) formuliert dies in folgender zweiteiliger These:

- Je verbnäher eine Kategorisierung in der Bybee-Hierarchie ist, desto eher werden ihre Kategorien analytisch gebildet; je verbferner sie ist, desto eher werden sie synthetisch gebildet.
- "Rechts" von synthetischen Verbformen gibt es keine analytischen, "links" von analytischen keine synthetischen Verbformen. (THIEROFF 1997, 3)

Kategorisierungen und Kategorien mit hoher Präferenz für flexivische Kodierung wiederum zeichnen sich nach Bybee (1985, 17) aus durch folgende Eigenschaft:

lexikalische Generalität: Die Kategorisierung muss anwendbar sein auf alle Stämme der geeigneten semantischen und syntaktischen Kategorie und muss obligatorisch in dem entsprechenden syntaktischen Kontext erscheinen.

Zentralitätsdimensionen der (Verb-)Flexive sind somit ihre **Obligatorik** und ihr **uneingeschränkter Operationsbereich**.

Wir können daraus für den Gesamtbereich des verbalen Kategorisierungssystems ableiten: Kategorisierungen, bei denen mindestens ein Teil der zugehörigen Kategorien durch flexivische Mittel ausgedrückt werden, sind obligatorisch, es handelt sich um Verbalkategorisierungen im engeren Sinne. Die traditionelle Grammatik geht in der Tat, ohne dies explizit zu thematisieren, nach diesem Kriterium vor: Ausgehend von flexivisch markierten Kategorien etabliert sie jeweils zugehörige Kategorisierungen, die dann auch neben den flexivischen periphrastisch realisierte Kategorien zulassen. Auf diese Weise gelangt man zu den üblicherweise dem verbalen Wortparadigma des Deutschen zugeordneten Kategorisierungen, eben Genus verbi, Tempus, Modus, Person und Numerus. Mit dieser Festlegung – dieser Hinweis sei eingefügt – sind aber selbstverständlich die Zuordnungsprobleme für einzelne periphrastisch realisierte Kategorien nicht gelöst. Eine Konstruktion wie *Der Fall ist gelöst* kann demnach entweder als Konstruktion mit der Genus-verbi-Kategorie *sein*-Passiv aufgefasst werden, oder als Form mit der Genus-verbi-Kategorie Aktiv des Kopulaverbs *sein* und einem prädikativen Adjektiv/Partizip II.¹⁶

Kategorisierungen, bei denen keine Kategorie durch flexivische Mittel ausgedrückt wird, sind nicht obligatorisch, es handelt sich um Verbalkategorien allenfalls im weiteren Sinne.

¹⁶ Außerdem sei darauf hingewiesen, dass die bei Thieroff (1992) oder auch bei Teuber (1997) vorgenommenen Erweiterungen im traditionellen Tempusbereich um Kategorisierungen wie 'Distanz', 'Anteriorität', 'Posteriorität' (Thieroff) bzw. 'Futurität', 'Perfektivität' (Teuber) dazu führen, dass Verbformen hinsichtlich dieser Kategorisierungen 'unmarkiert' oder 'nicht-kategorisiert' sein können. Die Obligatorik der verbalen Kategorisierungen wird damit aufgeweicht. Wenn man z.B. eine Verbform wie *er denkt* als 'für Anteriorität und Posteriorität unmarkiert' einstuft, dann heißt das schlicht, dass diese beiden Kategorisierungen nur für periphrastische Verbformen Sinn machen und bei einfachen Verbformen nichts zu suchen haben, also auch nicht in einem vernünftigen Sinne obligatorisch sein können.

Danach ist im Deutschen die Valenzveränderung mit möglichen Kategorien wie Kausativ, Rezessiv, Antikausativ oder Medium keine Verbalkategorisierung im engeren Sinne, ebensowenig Aspekt und Modalität.¹⁷ Das Obligatoritätskriterium scheint demnach dichotomisch und nicht skaliert zu sein. Man beachte aber, dass z.B. in Konditionalsätzen bei potentialer Interpretation im Antezedens häufig *sollte-* steht, offenbar um den durch den Modus Indikativ nur unzureichend ausgedrückten potentialen Charakter zu betonen, etwa in *Sollte der Medienstar N.N. sich wirklich von seiner dritten Ehefrau getrennt haben, wird ihn das teuer zu stehen kommen.* *sollte-* kann hier als analytische Realisierung einer Modus-Kategorie betrachtet werden, und ist damit obligatorisch – anders als wenn es zur Realisierung einer nicht-obligatorischen Modalitätskategorie (epistemisch, überbrachte Meinung wie in *Der Medienstar N. N. soll sich von seiner dritten Ehefrau getrennt haben*) gebraucht wird. Die analytische Bildung dieser potentiellen Modus-Kategorie ist im Einklang mit der Synthese-Analyse-Hierarchie nach Thieroff, denn im Bereich des Konjunktivs findet sich ja bereits die analytische *würde*-Form. Kennzeichnend für *würde* und *sollte* als Modus-Marker ist, dass nur bestimmte Verbformen (das umgelautete Präteritum von *werden*, das Präteritum von *sollen*) in dieser Funktion vorkommen, von dem übrigen Wortparadigma von *werden* und *sollen* sind sie somit semantisch isoliert. Im Rahmen der Grammatikalisierungstheorie spricht Lehmann (1995, 132) hier von "morphological degeneration".

Überträgt man die Zentralitätsdimensionen der Verbflexive nun auf die nicht-flexivische Realisierung (möglicher) Verbalkategorien, also die Infinitoperatoren, so gilt:¹⁸

- (1) **Obligatorik:** Infinitoperatoren, die Kategorien zu obligatorischen Kategorisierungen realisieren, sind zentraler als Infinitoperatoren, die zu nicht-obligatorischen Kategorisierungen gehören.
- (2) **Weite des Operationsbereichs:** Infinitoperatoren mit uneingeschränktem oder weitem Operationsbereich sind zentraler als Infinitoperatoren mit engem Operationsbereich.

Kriterium (1) beschreibt die Zentralitätsabstufung in der Horizontalen von Abbildung 3, während Kriterium (2) sich auf die Zentralitätsabstufung in deren vertikaler Dimension bezieht. Beide fasse ich als extensionale Kriterien der Zentralitätsabstufung zusammen.

¹⁷ Die Modalverben werden daher in der deutschen Grammatikographie anders als in der englischen nicht zu den Auxiliaren im engeren Sinne gezählt.

¹⁸ Im Folgenden werden eine Reihe Zentralitätskriterien für Infinitoperatoren sukzessive abgeleitet. Sie werden durch arabische Zahlen in runden Klammern identifiziert, fortlaufend nummeriert und eingerückt. In Abschnitt 9 werden sie in einem Überblick zusammengestellt.

5 Zentrum und Peripherie bei Genus verbi und Diathese

Kommen wir nun konkret zur Darstellung des Genus verbi in der GDS (vgl. GDS, 1790-92). Das *werden*-Passiv wird als zentrales Passiv betrachtet, *sein*- und *bekommen*-Passiv als zwei Stufen der Peripherie. Hinzu kommen mit einer eigenen Klassenbezeichnung ('grammatische Konversen' nicht 'Passiv'):

1. die modale Partizipialkonverse mit *gehören*
2. die modale Infinitivkonverse mit *sein* und die Zustandsformen mit Partizip II: *bleibt abgeschaltet*, *hat bandagiert*
3. Reflexivkonversen mit und ohne *lassen*

Beim Kernbereich gilt das Kriterienbündel für das Passiv im vollen Umfang. Die sechs Kriterien des Kriterienbündels für das Passiv zu einem Verb V_i besagen in Kurzfassung:

- [i] Vorkommen des Partizips II zu Verb V_i
- [ii] Vorkommen eines Hilfsverbs
- [iii] konverse Argumentstruktur des Partizips II, ggf. mit Promovierung des Akkusativkomplements
- [iv] Degradierung des Subjektarguments von V_i
- [v] Hilfsverb konserviert konverse Argumentstruktur
- [vi] Gleichheit mit Aktivsatz zu Verb V_i hinsichtlich der Wahrheitsbedingungen

Bei der Passiv-Peripherie werden von diesem Bündel Abstriche gemacht. Andererseits kommen neue Eigenschaften hinzu, die der Kern nicht hat.

Diese Form der vertikalen Zentralitätsabstufung nach der Erfüllung der Elemente eines Kriterienbündels (kurz: 'kriterienbezogene' Zentralitätsabstufung) ist, wie wir sehen werden, charakteristisch für die GDS, sie tritt auch bei den Modalverben auf. Sie ist in Verbindung zu bringen mit der Prototypentheorie, nach der es beste und weniger gute Vertreter von Kategorien geben kann. Ich möchte das an dieser Stelle jedoch nicht vertiefen. Mit einem solchen Kriterienbündel werden intensionale Kriterien der vertikalen Zentralitätsabstufung vorgegeben, und ich halte fest:

- (3) Erfüllung eines Kriterienbündels: Infinitoperatoren, die das Kriterienbündel für eine Kategorie uneingeschränkt erfüllen, sind zentraler als solche, die es unter- oder übererfüllen.

Wichtig ist nun die Frage, wie die intensionale mit der extensionalen vertikalen Zentralitätsabstufung nach der Weite des Operationsbereichs (siehe (2) oben) in Verbindung zu bringen ist.

Zunächst gilt ja bereits für das zentrale *werden*-Passiv, dass sein Operationsbereich gegenüber dem anderen, dem unmarkierten Genus verbi, dem Aktiv, eingeschränkt ist. Nicht alle Verben sind passivfähig, wenn auch die Klasse der passivfähigen Verben wiederum nicht scharf abgegrenzt ist (vgl. dazu ZIFONUN 1992; kurz zusammengefasst in GDS, 1816 f). Das

sein-Passiv wiederum kommt nur bei einer Teilmenge der Verben vor, die ein *werden*-Passiv zulassen. Nicht-telisch-transformative Verben mit einem Agens-Subjekt wie *grüßen*, *anblicken*, *ohrfeigen* ('punktuelle Verben') können nicht ins *sein*-Passiv gesetzt werden. An diesem Fall läßt sich bereits exemplarisch der oder ein möglicher Zusammenhang zwischen der Zentralitätsabstufung nach der Weite des Operationsbereichs und der kriterienbezogenen Zentralitätsabstufung zeigen: Da das *sein*-Passiv in aller Regel ein Resultativum ist (im typologischen Sinne von LITVINOV/NEDJALKOV 1988), also ein zusätzliches semantisches Merkmal oder eine eigene Bedeutungskomponente einbringt, die nicht im Kriterienbündel vorgesehen ist, ist sein Operationsbereich eingeschränkt auf Verben, die entsprechende Voraussetzungen mitbringen, die also lexikalisch telisch-transformativ sind. Das *sein*-Passiv weicht daher vom Kern durch eine eigene, den Operationsbereich einschränkende Bedeutungskomponente ab. Diese zusätzliche resultative Komponente setzt ihrerseits Kriterium [vi], wahrheitsfunktionale Übereinstimmung mit einem in Tempus und Modus entsprechenden Aktivsatz, außer Kraft (*Man löst das Problem* ≠ *Das Problem ist gelöst*).

Wir können daher verallgemeinernd folgenden Zusammenhang zwischen den Kriterien (2) und (3) festhalten:


- (2-3) Eigene Bedeutungskomponenten, die über das Kriterienbündel für eine Kategorie hinausgehen, können den Operationsbereich von Infinitoperatoren einschränken

Nicht eingehen möchte ich auf die "offene Flanke" des *sein*-Passivs hin zu anderen konversen und nicht-konversen Zustandsformen, ja auch zur Kopulakonstruktion. Auch dies könnte man auf dem Negativkonto der Zentralität verbuchen.

Beim *bekommen*-Passiv werden in der GDS eher Verstöße gegen die syntaktischen Teile des Kriterienbündels vermerkt: Es weicht vom Kern durch die Verwendung "parasitärer Verben" (in Kriterium [ii]) und durch die Promovierung des K_{dat} (in Kriterium [iii]) ab. In dem GDS-Abschnitt über das *bekommen*-Passiv selbst wird aber ebenfalls eine Einschränkung des Operationsbereichs gegenüber dem *werden*-Passiv konstatiert. Bevorzugt operiert es auf handlungs- und tätigkeitsbezeichnenden dreistellige Verben mit personalem K_{dat} + K_{akk} (*jem. etwas bieten*, *schenken* usw.). Aus der Forschung (ASKEDAL 1984, EROMS 1978, LEIRBUKT 1977, WEGENER 1985) ist jedoch bekannt, dass der Anwendungsbereich auch auf Verben mit nicht-personalem Dativ (*ein Formativ bekommt Merkmale übertragen*), auf Verben mit K_{dat} , aber ohne K_{akk} (*geholfen bekommen*, *gekündigt bekommen*, *in den Magen geboxt bekommen*), letztlich sogar auf Verben ohne K_{dat} (*geschimpft bekommen*) ausgedehnt wird. Bei der Auxiliarisierung des Vollverbs *bekommen* bzw. *erhalten*, *kriegen* tritt also – grob vereinfacht – eine Ausdehnung des Operationsbereichs ein, die jedoch nicht den vollen Umfang des zentralen Passivs erreicht. Vollständige Auxiliarisierung wäre dann erreicht, wenn das *bekommen*-Passiv generell zur Promovierung obliquen Komplemente (≠ K_{akk}) eingesetzt werden könnte. Bei dem Beschreibungsversuch in der GDS wird von Reanalyse ausgegangen, wie dies für die *haben*-Grammatikalisierung am Ende von Abschnitt 2. angedeutet wurde:

Vollverb *bekommen* mit personalem K_{sub} , K_{akk} und K_{akk} -bezogenem Partizip als Qualitativsupplement:

dass wir [die Äpfel *gewaschen/geschenkt*] bekommen.¹⁹



Reanalyse als Verbalkomplex (parasitäres Verb *bekommen* mit regiertem Partizip) und K_{akk}

dass wir die Äpfel [*gewaschen/geschenkt bekommen*]

Die nicht mehr als Passiv eingeordneten Zustandsformen mit Partizip II werden einerseits auf das *sein*-Passiv bezogen (*ist angeschaltet – bleibt angeschaltet*, mit zusätzlicher kausativer Markierung *läßt angeschaltet*), andererseits (im Anschluß an EROMS 1978 und LEIRBUKT 1981) auf das *bekommen*-Passiv (*Die Packung bekommt einen Hinweis aufgedruckt – Die Packung hat einen Hinweis aufgedruckt; das Pferd bekommt die Fesseln bandagiert – das Pferd hat die Fesseln bandagiert*). Beispiele wie *Ich will die Äpfel ungewaschen haben, Ich will ihn gefesselt und geknebelt haben* hingegen werden nicht als Konversen eingeordnet, sondern als Vorkommen des Vollverbs mit Objektsprädikativ (vor der Reanalyse).²⁰

Was die modalen Konversen (*gehören, sein, haben*) angeht, so vereinigen sie auf sich diathetische und Modalitätseigenschaften; sie werden daher in der GDS auch bei beiden Kategorisierungen genannt.

6 Zentrum und Peripherie bei den Modalverben

Den Kern machen in der GDS die sechs eigentlichen Modalverben aus: *dürfen, können, mögen/möchte, müssen, sollen* und *wollen* (vgl. GDS, 1252f). Die in sich gestufte Peripherie bilden folgende Verben: (*nicht*) *brauchen, haben* und *sein* sowie ggf. *bleiben, stehen* mit der Rektion des *zu*-Infinitivs; *gehören* mit der Rektion des Partizips II und die Halbmodale *drohen, scheinen, pflegen* mit Rektion des *zu*-Infinitivs.

Der Kern hat drei Verwendungsweisen: die epistemische (*Er kann nicht mehr ganz nüchtern sein, wenn er so etwas tut*), die extrasubjektive (*Sie können meinetwegen gehen*) und die intrasubjektive (*Der Kleine kann noch nicht sprechen*): Wichtig ist hier die Dichotomie zwischen epistemischer und nicht-epistemischer Verwendungsweise. Laut GDS (im Anschluss an DIEWALD 1993) ist die epistemische Verwendung stärker grammatikalisiert als die nicht-epistemische, also zentraler. Dabei ist einerseits auf die hierarchische Position der epi-

¹⁹Die Partizipien, für die jeweils die objektsprädikative oder die passivische Lesart weniger wahrscheinlich ist, sind petit gesetzt. Damit wird angedeutet, dass sich mit der Grammatikalisierung nicht nur der Operationsbereich in Form der nominalen Komplemente, sondern auch in Form der Partizipien selbst wandelt.

²⁰Leirbukt (1997) behandelt solche *haben*-Konstruktionen und entsprechende mit *wissen* und *sehen* und nimmt dabei eine Skalarität vom Vollverb zum Auxiliärverb an.

stemisch verwendeten Modalverben hinzuweisen, nämlich am rechten Ende der Skala (nach der Askedal-Hierarchie in Position 1), direkt vor den flexivischen Markern, zum anderen auf eine Eigenschaft, die die epistemische Verwendung mit den Hilfsverben (außer den Passiv-Hilfsverben) teilt: Nur Teile ihres Wortparadigmas kommen in der entsprechenden kategorialen Funktion vor; und zwar nur die einfachen Verbformen, nicht die periphrastischen. Es handelt sich hier um einen Verlust an paradigmatischer Integrität oder paradigmatischem Gewicht der Infinitoperatoren im Sinne der Grammatikalisierungstheorie. Indem die Infinitoperatoren einen Beitrag zum Wortparadigma der Vollverben leisten, auf denen sie operieren, verlieren sie selbst an wortparadigmatischer Voll- und Eigenständigkeit, sie "degenerieren morphologisch" (LEHMANN 1995, 132). Wir halten diesen Aspekt als weiteres Zentralitätskriterium fest:

- (4) defizitäres Wortparadigma: Infinitoperatoren mit defizitärem Wortparadigma sind zentraler als solche mit vollem Wortparadigma.

Ähnlich wie beim zuvor schon erwähnten *sollte* und *würde* liegt bei *dürfte* darüber hinaus eine ausgeprägte Funktionsspezialisierung vor: Es wird als einzige Form von *dürfen* epistemisch verwendet und drückt Wahrscheinlichkeit auf der Basis von Vermutungen des Sprechers aus. Nimmt man noch das nicht-epistemische *möchte* hinzu, das ebenfalls semantisch (und hier auch morphologisch) vom zugehörigen Wortparadigma isoliert ist, so scheinen sich folgende Verbalkategorien (im weiteren Sinne) auf der Basis grammatikalisierter Modalverbformen abzuzeichnen (vgl. auch LEHMANN 1995, 132):

<i>Würde</i>	<i>sollte</i>	<i>dürfte</i>	<i>möchte</i>
Konjunktiv	Potentialis	Suppositiv	Desiderativ

Beim Kernbereich gilt das Kriterienbündel für die Modalverben im vollen Umfang. Die Kriterien für Modalverben lauten in Kurzform:

- [1] Rektion des reinen Infinitivs in obligatorisch kohärenter Konstruktion, kein K_{akk}
- [2] keine Imperativformen
- [3] volles Paradigma der Tempusformen
- [4] kein eigener Valenzrahmen, sondern Valenztransport/Argumentvererbung vom Vollverb V_i
- [5] Bezug auf Redehintergründe

Bei der Peripherie werden davon Abstriche gemacht. Andererseits kommen neue Eigenschaften hinzu, die der Kern nicht hat. Für alle peripheren gilt, dass die Rektion (siehe [1]) anders als ist als beim Kern. Bei *brauchen* ist die Abweichung vom Kern auf genau diese

Abweichung in [1] beschränkt: Es regiert in aller Regel den *zu*-Infinitiv in obligatorisch kohärenter Konstruktion²¹ und fungiert als Ersatzform zu *müssen* bei skopusweiter Negation.

haben und *sein* weichen zusätzlich zur Abweichung bei der Rektion noch hinsichtlich des semantischen Kriteriums [5] ab: Zwar drücken sie eine Modalität aus (Bezogenheit auf Re-dehintergründe), aber nur die nicht-epistemische. Außerdem ist der Anwendungsbereich von beiden gegenüber den zentralen Modalverben eingeschränkter: *haben* operiert laut GDS nur auf Verben, die Handlungen bzw. kontrollierbare Prozesse und Zustände bezeichnen, *sein* nur auf Verben mit personalelem Subjekt (Handlungsverben, Verben der sinnlichen Wahrnehmung, des Sagens, Denkens, der subjektiven Einstellung); es liegt also wiederum ein engerer Operationsbereich vor.

Bei *sein* kommt nach der GDS eine dritte Abweichung hinzu: Es bewirkt die Konverse/Konversion des Valenzrahmens des Operand-Verbs, moderner gesagt: die Argument-Restrukturierung, hat also neben der Modalität auch noch diathetische Eigenschaften.

Auf die peripheren Modalverben *gehören*, *bleiben* und *stehen* gehe ich an dieser Stelle nicht ein, zu *bleiben* und *stehen* vgl. aber Abschnitt 7.

Die Halbmodale weichen im Vergleich mit den peripheren Modalverben semantisch sehr viel drastischer vom Zentrum ab; dafür haben sie viele syntaktische Gemeinsamkeiten mit ihnen: Valenztransport/Argumenterhaltung des Operand-Verbs, zumindest bei *scheinen* und *pflügen* Zulässigkeit der Passivseinbettung in jeder Passivvariante, obligatorisch kohärente Konstruktion. Dafür ist, so sieht es nach der GDS aus, ihr Operationsbereich weit, er scheint alle Verben zu erfassen. Außerdem weisen sie wie Hilfsverben und epistemisch verwendete Modalverben nur ein defizitäres Wortparadigma (nur einfache Verbformen) auf. Auch ihre hierarchische Position entspricht der der epistemisch verwendeten Modalverben (siehe Hierarchie nach ASKEDAL).

Ohne explizit in der Liste aufgeführt zu werden, wird am Ende des Abschnitts über die Halbmodale in der GDS auch noch *versprechen* genannt. *drohen* und *versprechen* bilden ein interessantes Paar, dessen Verhalten genauere Untersuchung verdient. Beide haben ein Vorkommen als Vollverben (Kontrollverben), wobei der Vergleich beider Verwendungsweisen viel über die spezielle Form der Grammatikalisierung zeigen kann, die hier vorliegt. Ihre Bedeutung als Halbmodale ist jeweils: Einstufung eines negativ (*drohen*) bzw. positiv (*versprechen*) bewerteten Ereignisses als wahrscheinlich. Lutz Gunkel hat in einem bisher unveröffentlichten Aufsatz (GUNKEL o. J.) herausgearbeitet, dass *drohen* und *versprechen* als Halbmodale doch nicht mit allen Verben kombinierbar sind, also keinen uneingeschränkten Ope-

²¹ Askedal (1997, 64) spricht von einer Reanalyse von *brauchen* als Modalverb, wobei "die Morphologie im Verhältnis zur Syntax nachhinkt". *brauchen* hat wie der Modalverbkern im Perfekt Ersatzinfinitiv, eine Angleichung an die umgelauteeten präteritalen Konjunktivformen (*bräuchte* wie *dürfte*, *könnte*, *möchte*, *müsste*) findet nur dialektal statt. Die endungslose Form der 3.Ps. Sg. Präs (*er brauch* analog zu den präteritopräsentischen Modalverben) ist Substandard.

rationsbereich haben. Er fasst seine Ergebnisse dahingehend zusammen, dass modales *drohen* / *versprechen* keine Verben einbetten kann, die eine Handlung, also ein intentionales Ereignis, bezeichnen. Dies erklärt die Unangemessenheit von *Die Soldaten drohten die Ernte zu vernichten* in der Lesart als Halbmodale etwa gegenüber *Mit ihren Maschinen drohten die Soldaten die Ernte zu vernichten* bzw. *Die Maschinen der Soldaten drohten die Ernte zu vernichten*.

Syntaktisches Korrelat dieser semantischen Beschränkung ist, dass die Einbettung eines unpersönlichen Passivs (Eintaktpassiv) bei *drohen* und *versprechen*, anders als bei *scheinen* und *pflegen*, nicht möglich ist:

Hier scheint / pflegt gearbeitet zu werden.

*Hier droht / verspricht gearbeitet zu werden.

Dies beruht auf der Tatsache, dass unpersönliches Passiv immer eine Handlung denotiert. Nach der GDS markieren Halbmodale den Übergangsbereich zwischen Infinitoperatoren und Vollverben (Kontrollverben). Auf der Seite der Kontrollverben kommen in diesen Überschneidungsbereich die Verben mit Verbativkomplement hinein (*gelten zu*, *wissen zu*, *verstehen zu*), die den Modalverben semantisch nahestehen sowie die Phasenverben (*beginnen*, *anfangen*, *aufhören*), die in einer Lesart syntaktische Ähnlichkeiten mit den Halbmodalen haben (vgl. auch dazu GUNKEL a.a.O.).

7 Aspektualität

In diesem wie im folgenden Abschnitt komme ich auf zwei Kategorisierungen im weiteren Sinne zu sprechen, also auf (noch) nicht im verbalen Kategorisierungssystem etablierte Kategorisierungen, für die es keinen flexivischen Ausdruck gibt, sondern nur mehrteilige Fügungen.

Wenn das Neuhochdeutsche auch nicht über eine grammatische Kategorisierung 'Aspekt' verfügt, so sind damit aspektuale Unterscheidungen mit grammatischen Mitteln²², also durch Kombination von Funktionswörtern und Vollverben, nicht ausgeschlossen. Zum einen liegt die Progressivform *am V-en sein* vor; diese ist konstruktionsmäßig von den übrigen Verb+Verb-Kombinationen abgekoppelt und soll hier außer Betracht bleiben²³. Zum anderen liegen durchaus auch in dem hier betrachteten Feld der Kombination von Infinitoperator bzw. semantisch ausgebleichtem Verb + infinitem Operator Fälle aspektualer Differenzierung vor. So kommt in den diskutierten Fällen als Alternative für *sein* + infiniten Operand auch *bleiben* + infiniten Operand in Frage:

²²Daneben verfügt das Deutsche bekanntlich über lexikalische Differenzierungen zum Ausdruck von aspektualen Eigenschaften ('Aktionsarten') und zwar durch Verbpräfigierung, u.a. mit Präfixen/Verbpartikeln wie *an-*, *aus-*, *er-*, *ver-*.

²³Vgl. dazu GDS, 1859 ff.

sein/bleiben + Partizip II eines intransitiven Verbs (subjektbezogenes Resultativ):
Er ist verschwunden. / Er bleibt verschwunden.

sein/bleiben + Partizip II eines transitiven Verbs (objektbezogenes Resultativ):
Die Ausstellung ist bis August geöffnet. / Die Ausstellung bleibt bis August geöffnet.

sein/bleiben + *zu*-Infinitiv:
Das Ergebnis ist abzuwarten. / Das Ergebnis bleibt abzuwarten.

Dabei kommt durch *bleiben* jeweils intransformative Aspektualität hinzu. Nicht bei *sein*, wohl aber bei *bleiben* ist außerdem die Operation auf dem reinen Infinitiv möglich: *stehen bleiben*, *liegen bleiben* usw. in diesem Fall wird *bleiben* von Eroms (1999, 206) als "Intransformativauxiliar" gewertet und in das Abfolgeschema an einer Stelle eingeordnet, die Position 4 in der Askedal-Hierarchie entspricht, man vergleiche etwa:

5 4 3 1

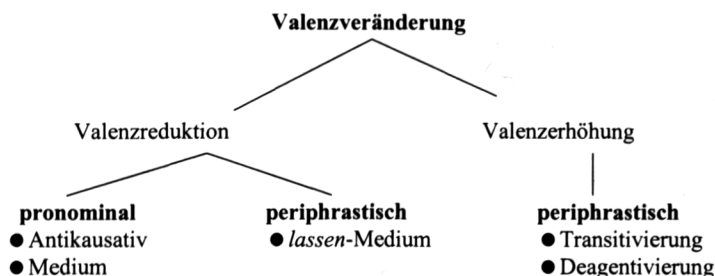
dass er stehen bleiben müssen wird

Die Kombination des intransformativen *bleiben* mit dem reinen Infinitiv²⁴ ist auf intransitive durative Lokalisierungsverben beschränkt, der Operationsbereich des "Auxiliars" ist also semantisch und distributionell extrem eng und daher eher, folgen wir der Argumentation von BYBEE 1985, ein Phänomen des Lexikons, sprich der verbalen Wortbildung, als der Syntax (vgl. auch EICHINGER 2000).

8 Valenzverändernde Operationen

Werfen wir noch einen Blick auf den linken Rand der Bybee-Hierarchie. Valenzverändernde Operationen sind im Deutschen ebenfalls nicht flexivisch realisiert und werden daher in Grammatiken nicht im Rahmen des verbalen Kategorisierungssystems behandelt. Die halbgrammatikalisierten Formen werden häufig als Randerscheinungen bei der Diathese erfasst, so auch in der GDS (Formen der grammatischen Konverse). Mir scheint jedoch eine Abtrennung als eigene verbale Kategorisierungsart im weiteren Sinne ebenfalls erwägenswert. So wären zu unterscheiden:

²⁴ Bei *stehen bleiben*, *hängen bleiben*, *kleben bleiben* hat die Verbindung neben der intransformativen Lesart eine Lesart mit transformativem 'Kippeffekt': Wer in diesem Sinne stehen bleibt, hört auf zu gehen.



Antikausativ: Die Situation verschlechterte sich.

Medium: Das Buch verkauft sich gut.

lassen-Medium: Das läßt sich nur schwer erklären.

Transitivierung: Karl läßt den Motor aufheulen. Karl läßt die Unterlagen verschwinden.

Deagentivierung: Die Nachricht läßt nichts Gutes erwarten.

Valenzreduktion und Valenzerhöhung sind gegenläufige Operationen, die die Leerstelle für ein Agens- oder Kausator-Argument des Operand-Verbs entweder tilgen oder neu einführen. Antikausativbildungen haben im Deutschen einen relativ weiten Operationsbereich: Deadjektivische Kausativa, insbesondere Präfixbildungen mit *ver-* und dem Komparativ, können in der Regel durch Reflexivierung in Antikausativa verwandelt werden: *röten*, *klären*, *verbessern*, *verjüngen* usw. Operationsbereich des Mediums (in der Terminologie der GDS 'Reflexivkonversen mit und ohne *lassen*', vgl. GDS 1854 ff.) sind Handlungsverben.

Bei den valenzerhöhenden Operationen stütze ich mich auf Überlegungen von Gunkel 1997, der hier von grammatalisierten *lassen*-Varianten spricht. In diesen Fällen ist zu erwägen, ob die enge syntaktische Verbindung, die bei *lassen*-Konstruktionen zwischen *lassen* und dem Operand-Verb vorliegt, nicht durch eine wortsemantische und argumentstrukturelle Univerbierung ergänzt wird, wie Gunkel andeutet. Wenn dem zugestimmt werden kann, liegen hier verbale Kategorien (im weiteren Sinne – ohne flexivische Realisierungsmöglichkeit) vor. Diese Analyse wird dadurch gestützt, dass grammatalisierte *lassen*-Varianten tendenziell Passivierung zulassen, während AcI-Konstruktionen mit *lassen* Passivierung ausschließen.

weil er fallen gelassen wird / stehen gelassen wird
 (ugs.) *weil der Motor aufheulen gelassen wird*
 (ugs.) *weil die Blumen vertrocknen gelassen werden*

gegenüber:

**weil er von mir seine Arbeit fertig schreiben gelassen wird*

In diesem Fall schert *lassen* aus der Position 4 in der Hierarchie nach Askedal aus und nimmt eine eigene Position links davon ein, genau die Position für valence, die in der Bybee-Hierarchie vorgesehen ist. Im Schema von Eroms (1999, 2003) ist das "Kausativauxiliar" bereits an der entsprechenden Stelle eingefügt. Aus diesem Fall können wir folgendes weitere Zentralitätskriterium ableiten:

- (4) **Integration in die Bybee-Skala:** Infinitoperatoren, die die Anwendung aller Operationen zu den ihnen in der Bybee-Hierarchie nachfolgenden Kategorisierungen auf den infiniten Operanden zulassen, sind zentraler als solche, die dies ausschließen.

Überprüfen wir noch die Kombinationsmöglichkeiten von "Kausativ-" und "Intransformativauxiliar". Nach Eroms (1999, 2003) wie nach der Bybee-Hierarchie selbst müßte der Aspekt(ualitäts)-Operator *bleiben* dem Valenz-Operator *lassen* nachfolgen. In den wenigen möglichen Fällen ist jedoch genau die Umkehrung grammatisch(er):

(Er ist ziemlich krank,) so dass ich ihn liegen bleiben lasse

Dabei zeigt das stilistisch abwegige, aber nicht ungrammatische Passiv, dass es sich um das "Kausativauxiliar" und nicht um Acl-*lassen* handelt:

so dass er liegen bleiben gelassen wird

Daraus ist aus meiner Sicht abzuleiten, dass *bleiben* keine grammatische Aspekt(ualitäts)-Kategorie ausdrückt, sondern als direkter lexikalischer Vollverb-Operator zu einem durativen Verb ein intransformatives Verbkompositum bildet – in vergleichbarer Weise, wie die Verbprefixe die Aspektualität ihrer Basis beeinflussen.

9 Die Zentralitätskriterien für Infinitoperatoren im Überblick

Ich fasse die erarbeiteten Zentralitätskriterien an dieser Stelle nochmals zusammen:

Extensionale Kriterien der Zentralitätsabstufung

- (1) **Obligatorik:** Infinitoperatoren, die Kategorien zu obligatorischen Kategorisierungen realisieren, sind zentraler als Infinitoperatoren, die zu nicht-obligatorischen Kategorisierungen gehören.
- (2) **Weite des Operationsbereichs:** Infinitoperatoren mit uneingeschränktem oder weitem Operationsbereich sind zentraler als Infinitoperatoren mit engem Operationsbereich.

Intensionales Kriterium der Zentralitätsabstufung

- (3) **Erfüllung eines Kriterienbündels:** Infinitoperatoren, die das Kriterienbündel für eine Kategorie uneingeschränkt erfüllen, sind zentraler als solche, die es unter- oder übererfüllen.

Paradigmatisches Zentralitätskriterium

- (4) defizitäres Wortparadigma: Infinitoperatoren mit defizitärem Wortparadigma sind zentraler als solche mit vollem Wortparadigma.

Hierarchisches Zentralitätskriterium:

- (5) **Integration in die Bybee-Skala:** Infinitoperatoren, die die Anwendung aller Operationen zu den ihnen in der Bybee-Hierarchie nachfolgenden Kategorisierungen auf den infiniten Operanden zulassen, sind zentraler als solche, die dies ausschließen.

Zusammenhang zwischen extensionalem Kriterium (2) und intensionalem Kriterium (3)

- (2-3) Eigene Bedeutungskomponenten, die über das Kriterienbündel für eine Kategorie hinausgehen, können den Operationsbereich von Infinitoperatoren einschränken.**

Diese Zentralitätskriterien stehen partiell in direktem Zusammenhang mit den in der Literatur genannten Parametern der Grammatikalisierung. Lehmann 1995 unterscheidet drei Hauptparameter, nämlich 'Gewicht', 'Kohäsion' und 'Variabilität'. Jeder dieser Parameter hat einen syntagmatischen und einen paradigmatischen Aspekt, so dass insgesamt sechs Parameter zu unterscheiden sind. Grammatikalisierung besteht in der Abnahme von 'Gewicht' und 'Variabilität' und in der Zunahme von 'Kohäsion'. Die Zentralitätskriterien (1) und (2) entsprechen im Lehmannschen Raster dem Verlust an 'paradigmatischer Variabilität'²⁵. Die Zentralitätskriterien (3) und (4) entsprechen der Zunahme an 'paradigmatischer Kohäsion' oder kürzer an 'Paradigmizität'. Dies betrifft einerseits mit Kriterium (3) die Zugehörigkeit zu einer geschlossenen Klasse von Funktionswörtern mit engem klasseninternem Beziehungsgeflecht, andererseits mit Kriterium (4) die Aufgabe der wortparadigmatischen Eigständigkeit und der Funktionalisierung im Rahmen eines anderen Wortparadigmas, dem Wortparadigma des Vollverbs. Das Zentralitätskriterium (5) entspricht einem Verlust an 'syntagmatischem Gewicht' oder 'Skopus': Wenn etwa *lassen*-AcI-Konstruktionen eine komplette infinite Satzstruktur im 'Skopus' haben, so haben die grammatikalisierten *lassen*-Konstruktionen nur das Vollverb der Struktur in ihrem syntaktischen 'Skopus'.

Auch Askedal (1997), der die Grammatikalisierung von *brauchen* behandelt, spricht unter Rekurs auf Hagège (1993), Heine et al. (1991) und Hopper/Traugott (1993) einige der hier genannten Zentralitätskriterien an. So nennt er (a.a.O., 66) das Grammatikalisierungskriteri-

²⁵ "Paradigmatic variability is the freedom with which the language user chooses a sign. The principal alternatives to choosing some sign are either choosing another member of the same paradigm or choosing no member of that paradigm, i.e. leaving the whole generic category unspecified." (LEHMANN 1995, 137 f.). Das Konzept des Verlust an paradigmatischer Variabilität entspricht dem Obligatorischwerden einer Kategorie im Rahmen einer obligatorischen Kategorisierung (siehe Zentralitätskriterium (1)). Obligatorik ist nach Lehmann (a.a.O., 138) andererseits an die Aufgabe von "selection restrictions" geknüpft, also an die Weite des Operationsbereichs im Sinne von Kriterium (2).

um "Übergang von syntagmatischer Fakultativität zu syntagmatischer Obligativität" und bezieht sich damit auf (1). Von dem Askedalschen Kriterium "Übergang zu einer geschlossenen Kategoriengruppe" (a.a.O., 65) kann ein direkter Bezug zu Kriterium (3) hergestellt werden.

Daraus ergibt sich, dass Zentralitätsabstufung als die synchrone, auf ein grammatisches System bezogene Projektion von Grammatikalisierungserscheinungen zu betrachten ist.

10 Schlussbemerkung

Für große deskriptive Grammatiken stellt sich das Problem einer genaueren Strukturierung verbaler Komplexbildungen – jenseits der einfachen dichotomischen Unterscheidung 'hier verbales Wortparadigma dort Verb + Infinitivkonstruktion' und auch jenseits rein topologischer Einteilungen nach der Kohärenz und nach der Position im verbalen Schlussfeld – mit besonderer Brisanz. Im Prinzip halte ich auch jetzt noch die Zentralitätsabstufung, wie sie in der GDS praktiziert wird, für eine – sicher nicht die einzige – Möglichkeit des Zugriffs. Um diese jedoch besser zu fundieren, muss stärker, als dies in der GDS und auch in der bisherigen Forschung geschieht, die sprachtheoretische und sprachtypologische Grundlage grammatischer Skalarität herausgearbeitet werden. Der vorliegende Beitrag stellt einen ersten Versuch in diese Richtung dar.

11 Literatur

- ASKEDAL 1984 = JOHN ASKEDAL: Grammatikalisierung und Auxiliarisierung im sogenannten '*bekommen/kriegen/erhalten*-Passiv' des Deutschen. In: Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik 22. 1984, 5-47.
- ASKEDAL 1991 = JOHN ASKEDAL: 'Ersatzinfinitiv/Partizipersatz' und Verwandtes. Zum Aufbau des verbalen Schlußfeldes in der modernen deutschen Standardsprache. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 19. 1-23.
- ASKEDAL 1997 = JOHN ASKEDAL: *brauchen* mit Infinitiv. In: Jahrbuch der Ungarischen Germanistik, Hrsg. v. ANTAL MÁDL und GUNTHER DIETZ. Budapest/Bonn 1997, 53-68.
- BECKER 1863 = KARL FERDINAND BECKER: Schulgrammatik der deutschen Sprache. Bearbeitet von Theodor Becker. Frankfurt am Main 1863.
- BIERWISCH 1963 = MANFRED BIERWISCH: Grammatik des deutschen Verbs. Berlin 1963.
- BYBEE 1985 = JOAN BYBEE: Morphology. A Study of the Relation between Meaning and Form. Amsterdam 1985.
- CARSTAIRS-MCCARTHY 1992 = ANDREW CARSTAIRS-MCCARTHY: Current Morphology. London 1992.

- DIEWALD 1993 = GABRIELE DIEWALD: Zur Grammatikalisierung der Modalverben. Vortrag DGfS-Tagung, 3.-5.1993 in Jena. Jena 1993.
- EICHINGER = Ludwig M. Eichinger: Verb und Wortbildung. ???
- EISENBERG 1994 = PETER EISENBERG: Grundriß der deutschen Grammatik. Stuttgart 1994.
- EISENBERG 1998 = PETER EISENBERG: Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort. Stuttgart/Weimar 1998.
- EROMS 1978 = HANS-WERNER EROMS: Zur Konversion der Dativphrasen. In: Sprachwissenschaft 3. 1978, 357-405.
- EROMS 1997 = HANS-WERNER EROMS: Verbale Paarigkeit im Althochdeutschen und das 'Tempussystem im 'Isidor'. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 126. 1997, 1-31.
- EROMS 1999 = HANS-WERNER, EROMS: Linearität, Kohärenz und Klammerung im deutschen Satz. In: Grammatik und mentale Prozesse. Hrsg. v. ANGELIKA REDDER und JOCHEN REHBEIN. Tübingen 1999. 195-219.
- GUNKEL 1997 = LUTZ GUNKEL: Univerbierungstendenzen in *lassen*-Konstruktionen. Vortrag 4. Potsdamer Kolloquium zur deutschen Grammatik. 27.-28. November 1997. Potsdam 1997.
- GUNKEL o. J. = LUTZ GUNKEL: Selektion verbaler Komplemente. Zur Syntax der Halbmodal- und Phasenverben. Berlin o. J..
- HAGÈGE 1993 = CLAUDE HAGÈGE: The Language Builder: An Essay on the Human Signature in Linguistic Morphogenesis. Amsterdam 1993.
- HEINE 1991 = BERND HEINE et al.: Grammaticalization: A Conceptual Framework. Chicago 1991.
- HOPPER/TRAUGOTT 1993 = PAUL HOPPER und ELIZABETH TRAUGOTT: Grammaticalization. Cambridge 1993.
- LEHMANN 1995 = CHRISTIAN LEHMANN: Thoughts on Grammaticalization. München/New Castle 1995.
- LEIRBUKT 1977 = ODDLEIF LEIRBUKT: Über passivische Fügungen der Struktur '*bekommen/kriegen/erhalten*' + Partizip II im heutigen Deutsch. In: Språk og språkundervising 10. 1977, 47-55.
- LEIRBUKT 1981 = ODDLEIF LEIRBUKT: 'Passivähnliche' Konstruktionen mit *haben* + Partizip II im heutigen Deutsch. In: Deutsche Sprache 9. 1981, 119-146.
- LEIRBUKT 1997 = ODDLEIF LEIRBUKT: Passivähnliche Bildungen mit *haben/wissen/sehen* + Partizip II in modalen Kontexten. Zur Skalarität von Vollverb und Auxiliar. Vortrag 4.

- Potsdamer Kolloquium zur deutschen Grammatik. 27.-28. November 1997. Potsdam 1997.
- LEISS 1992 = ELISABETH LEISS: Die Verbalkategorien des Deutschen. Berlin 1992.
- LIEB 1993 = HANS-HEINRICH LIEB: Paradigma und Klassifikation. Explikation des Paradigmenbegriffs. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 11. 1993, 3-46.
- LIGHTFOOT 1999 = DAVID LIGHTFOOT: The Development of Language. Acquisition, Change and Evolution. Oxford 1999.
- LITVINOV/NEDJALKOV 1988 = VIKTOR LITVINOV und VLADIMIR NEDJALKOV: Resultativkonstruktionen im Deutschen. Tübingen 1988.
- PAUL 1920 = HERMANN PAUL: Deutsche Grammatik, Teil IV Syntax (erste Hälfte). Halle/Saale 1920.
- TEUBER 1999 = OLIVER TEUBER: Segmentalphonologische und prosodische Form in der deutschen Verbflexion und ihre Funktion. Magisterarbeit. Berlin 1999.
- THIEROFF 1992 = ROLF THIEROFF: Das finite Verb im Deutschen. Tempus - Modus - Distanz. Tübingen 1992.
- THIEROFF 1997 = ROLF THIEROFF: Synthetische und analytische Verbformen im Sprachvergleich. Vortrag 4. Potsdamer Kolloquium zur deutschen Grammatik. 27.-28. November 1997. Potsdam 1997.
- WEGENER 1985 = HEIDE WEGENER: Der Dativ im heutigen Deutsch. Tübingen 1985.
- WEGENER 1985a = HEIDE WEGENER: 'Er bekommt widersprochen' - Argumente für die Existenz eines Dativpassivs im Deutschen. In: Linguistische Berichte 96. 1985, 127-139.
- ZIFONUN 1992 = GISELA ZIFONUN: Das Passiv im Deutschen: Agenten, Blockaden und (De)Gradierungen. In: Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten. Hrsg. v. LUDGER HOFFMANN. Berlin 1992, 250-275.
- ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997 = GISELA ZIFONUN, LUDGER HOFFMANN, BRUNO TRECKER et al.: Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bände. Berlin/New York 1997.